

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899

175 (29.7.1899) II. Blatt

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementpreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf.,
in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf.,
durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorkauszahlung.

Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.
Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigengebühr:
Die 1spaltige Kolonelle oder deren Raum für 20 Zeilen inseriert 15 Pf., für auswärtsige Inserate 20 Pf., im Mellemetel 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechende Rabatte.

Bemerkungen:
Unbenützte gebliebene Einserungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honoraranprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 175. II. Blatt.

Karlsruhe, Samstag, den 29. Juli

1899

Der Kuhhandel bei den Bayerischen Wahlen in sozialistischer Beleuchtung.

Man vergleiche das etwas derbe Wort an der Spitze dieser Zeilen, aber es ist charakteristisch und stammt überdies von Herrn Liebknecht selbst her. Die zartbesaiteten und rückwärtsvollen Seelen des Volksfreunds werden es also nicht übel nehmen.

Der alte Herr an der Spitze der deutschen Sozialdemokratie hat da einmal wieder eine recht vernünftige Anwendung gehabt. Er sagt seinen bayerischen Genossen deutliche und empfindliche Wahrheiten, indem er u. a. ausführt: „Hat das Kompromiß unserer Partei Vorteil gebracht? Nein! Der Kuhhandel hat der Partei keine praktischen Vorteile gebracht, ja ihre Machtstellung nachteilig beeinflusst. Gewiß, wir haben ein halb Duzend Mandate mehr in bayerischen Landtag und mit staatsmännischer Weisheit wird uns verstanden, das Centrum, welches jetzt im Besitz einer festen Majorität und infolge dessen in der Lage ist, sein Programm zu verwirklichen und zu zeigen, was es in Wirklichkeit ist, werde nun rasch abwickeln und sein politischer Bankrott werde der Sozialdemokratie zugute kommen. Das ist eine merkwürdige Logik. Wichtig ist, daß der Besitz der politischen Macht das sicherste Mittel ist, die Unfähigkeit und die wahre Natur politischer Parteien zu offenbaren, allein beim Centrum bedurfte es einer solchen Offenbarung wahrhaftig nicht. Was das Centrum ist und was es nicht ist, das weiß jeder, der die Tagesgeschichte mit Aufmerksamkeit verfolgt. Und wer wissen will, was das Centrum, das heißt die Partei des katholischen Klerus, an der Regierung ist, der braucht bloß hinterherzublicken nach Belgien.“

Wir belonen, alles das sind nicht etwa Worte der kulturkämpferischen „Badischen Landeszeitung“, sondern des Herrn Liebknecht.

Doch hören wir ihn weiter: „Wohl kann das bayerische Centrum, wenn ihm später von unseren Genossen sein Handeln zum Vorwurf gemacht wird, ihnen gewiß nicht ohne Berechtigung antworten: Aber seid Ihr denn so grüne Jungen, daß Ihr die Frage im Saal gekauft habt? Konntet Ihr über unser Wesen und unsere Ziele irgend im Unklaren sein? ... Die Machtstellung der Sozialdemokratie im Landtage wie im Lande ist nicht nur nicht verbessert, im Gegenteil, sie ist verschlechtert worden. In dem alten Landtage hatte das Centrum keine Majorität, die liberale Partei war zwar etwas schwächer an Mitgliederzahl, allein beide Parteien hielten sich einigermaßen die Waage und häufig hatten die fünf Sozialdemokraten den Ausschlag zu geben. Diesen Vorteil haben wir jetzt verloren, weil das Centrum durch unsere Hilfe eine absolute und feste Mehrheit erlangt hat, die es ihm ermöglicht, auf unsere Unterstützung zu verzichten.“

Man sieht, Herr Liebknecht kennt sich aus. Wie sollte auch ein Mann, der über ein halbes Jahrhundert politisch tätig ist, die Natur des Ultramontanen verstehen? Radikale Blätter, selbst die „Frankfurter Zeitung“, blicken mit banger Besorgnis auf die Macht der bayerischen Ultramontanen. Jetzt ist es dort zu spät! Mögen sie doch an ihre eigene Brust schlagen! Sie haben dort wie hier alles getan, die Macht des Centrums zu unterstützen und zu stärken. Wenn es auf ihre Gesinnungsgenossen ankäme, dann würde auch in Baden recht bald der Fall eintreten, daß das Centrum, um mit Liebknecht zu reden, auf die Unterstützung der Demokratie „pfeift“. In Bayern kann nun das Centrum nach Herzenslust verfahren, Kulturfragen ersten Ranges von seinem bildungsfeindlichen Standpunkt be- und mißhandeln und dabei seine bisherigen Bundesgenossen anlachen. Den Spott könnte man ihnen schon gönnen, wenn nicht das Volk den Schaden zu tragen hätte.

Werden nun die badischen Radikalen in beiden Lagern aus den Erfahrungen in Bayern eine Lehre ziehen oder sich Liebknechts Warnungen zu Herzen nehmen? Gewiß nicht! Wie wir unsere Gegner kennen, wird das alles nichts helfen. Zwischen dem Centrum und dem Ding, das sich „deutsche Volkspartei“ nennt, wird ja der „Kuhhandel“ in Baden schon so lange getrieben. Wie soll man auch Leuten Vernunft predigen, selbst wenn Herr Liebknecht der Vernünftige wäre, Leuten, die keine Vernunft, sondern Mandate annehmen wollen. Auch die Sozialdemokratie wird trotz Liebknecht ihren bayerischen Genossen nachsehen und nach Drecksbacher's Gebot so handeln, daß Herr Wagner zufrieden ist.

Aber Baden ist nicht Bayern! Hier bedurfte der Liberalismus, der eine lange, erfolgreiche politische Vergangenheit besitzt, der bayerischen Erfahrungen nicht. Er weiß, was er vom Ultramon-

tanismus zu halten hat. Aber wir müssen auch da unseren Freunden zurufen: Uns Werk! zu zielbewußten, rastlosen Arbeit! Das Siegesgeschrei der Gegner ist nicht bloß verfrüht, es ist falsch. Sie wollen unseren Mut nur lähmen. Sie erkennen, daß das badische Volk in seiner großen Mehrheit vom Ultramontanismus nichts wissen will und sich denselben unter noch ungünstigeren Verhältnissen, als die gegenwärtigen sind, erwehrt.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Juli. Die große Herbstparade der Berliner Garnison wird, wie alljährlich zum Sedansfeste, am 1. September vor dem Kaiser auf dem Tempelhofer Felde abgehalten werden.

Dresden, 27. Juli. Die Königin begibt sich Anfang August nach dem Jagdschloß Mehsfeld. Am 4. August reist der König ebenfalls dahin ab, um am 5. August gewohntermaßen den Geburtstag der Königin daselbst in aller Stille mit derselben zu begehen. Der Aufenthalt daselbst dürfte sich auf 8 Tage erstrecken. Hieraus ist ein längerer Aufenthalt in Moritzburg in Aussicht genommen. Zu diesem Zwecke wird diesmal das gesamte Hoflager von Pillnitz nach Moritzburg verlegt. Während dieser Zeit werden die umfangreichen Umbauten in der königlichen Villa Strehlen, die in diesem Jahre größere Ausdehnung angenommen haben, beendet, um dann die Majestäten in den neuen Räumen aufzunehmen, wenn das Hoflager wieder nach dort verlegt wird.

Leipzig, 26. Juli. Das konservative „Vaterland“ in Leipzig teilt mit, daß von den vier sächsischen Abgeordneten, die der nationalliberalen Fraktion im Reichstag sich angeschlossen haben, drei nicht auf dem Standpunkt ihres Führers Jaffermann stehen. Bedauerlicherweise sei es der Vertreter Leipzigs, der für die Streikvorlage nicht zu haben war. Engegen den Abgg. Dr. Lehr, Dr. Gsche und Uhlmann ist der Abg. Dr. Gasse also Gegner der Vorlage.

Baden und Nachbarländer.

Seidelberg, 27. Juli. Der Wiener Gesangverein „Schubert-Bund“, dessen Mitglieder sich aus den besten Bürgerfamilien Wiens, der reichen Kaufmannschaft und den höheren Beamten zusammensetzen, wird lt. „Str. P.“ auf der nächstjährigen Pariser Weltausstellung mehrere Konzerte veranstalten. Er beschäftigt, darnach eine Sängerkabarett durch Süddeutschland zu unternehmen. Unter den Städten, denen er in erster Linie einen Besuch zugeht hat, steht auch Seidelberg.

Seidelberg, 28. Juli. Die hiesige Musikschule war lt. Jahresbericht im 5. Schuljahr 1898/99 von 61 Schülern und Schülerinnen besucht. Der Unterricht wurde von den Direktoren, einer Lehrerin und 4 Lehrern in 17 Klassen (60 Wochenstunden) erteilt. Das neue Schuljahr beginnt am 18. September. Für die Zeit vom 1. August bis Mitte September wurde ein Ferienkurs eingerichtet.

Mannheim, 28. Juli. Der Privatmann Valentin Keller wurde gestern nachmittag bei den Vierfeldern, als er die Straße überschreiten wollte, von der Lokomotive eines Zuges der Nebenbahn Mannheim-Weinheim erfaßt und zu Boden geschleudert. Keller, ein ca. 80 Jahre alter Greis, wurde lt. Mannh. Anz. in demselben Zustande nach seiner nahe gelegenen Wohnung getragen und befürchtet man für dessen Leben das Schlimmste.

Tauberscheidheim, 27. Juli. Nach langem Kopfschmerzen ist es dem Verwaltungsrat der hiesigen Spar- und Weisenkasse gelungen, anstelle des 4 langjährigen Rechners Steinam einen Nachfolger in der Person des Redakteurs des „Taubers- und Frankensboten“ und Verwaltungsratsmitgliedes Anniger zu ernennen. Es war auch in der That schon mehr ein Kunststückchen unter fünf Verwaltungsratsmitgliedern, wovon allein drei Bewerber waren, die erforderliche Stimmenmehrheit zu erreichen. Doch man brachte sie ohne Schwierigkeiten fertig, indem jeder Bewerber sich einfach selber wählte. Auf diese Weise gelang es dem Willen jenes gewaltigen Beschlusskörpers, der am Freitag abend so geheimnisvoll im „goldenen Stern“ tagte, zu verwirklichen. Die Wiederwahl des durch seine Charaktereigenschaften besonders geschätzten Stadtoberhauptes soll durch diesen Zug gesichert sein. Allgemein gespannt ist man, ob auch am nächsten Montag der Bürgerausschuß dem Verwaltungsratsbeschlusse zustimmt; doch damit soll's noch dauern.

Körrach, 27. Juli. Bei den Ableitungsarbeiten der Kanalisation aus den Häusern wurde im Hofe des Gasthauses „zum Hirschen“ ein Grab aufgedeckt. Der Inhalt bestand aus Knochen, Schmutz, Waffen oder Gefäße fanden sich nicht vor. — Gestern wurde der wegen Wechselfälschung und Unterschlagung von der Staatsanwaltschaft Karlsruhe fleckenlos verurteilte Kaufmann Ernst Wagner aus Karlsruhe hier eingeliefert. Derselbe wurde in Bern festgenommen und auf diplomatischem Wege an Baden ausgeliefert.

Kadolfzell, 28. Juli. Dem Verbanne der oberbadischen Zuchtgenossenschaften ist Allerhöchsten Ortes die Erlaubnis erteilt worden, zu der öffentlichen Auspielung von Zuchtvieh, die bei Gelegenheit des am 19. September d. J. in Kadolfzell stattfindenden Centralzuchtviemarktes veranstaltet werden soll, auch im Regierungsbezirk Sigmaringen, in der Rheinprovinz und in den Provinzen Sachsen und Hessen-Nassau Hofe zu vertreiben.

Neustadt a. S., 27. Juli. Ein Attentat gegen seine Mutter wurde am Samstag von dem Sohne des Hgl. Bezirksgeometers Koberer hier begangen, indem der Junge mehrere Schüsse gegen seine Mutter abfeuerte und bei dem Eingreifen des Vaters diesen an der Hand verletzte. Es liegt dem „Fr. K.“ zufolge die Vermutung nahe, daß der 17jährige Jüngling, der seither die Realschule besucht hat, nervös überreizt ist. Es wurde daher vorerst seine Unterbringung in eine Isolierzelle des Krankenhauses angeordnet.

Schlettstadt, 28. Juli. Reichstagsabgeordneter Ignaz Spieß, Mitglied des Landesausschusses, ist heute gestorben.

Kleine Mitteilungen. Gestern abend wollte in Heidelberg in der Römerstraße ein 14jähriges Mädchen, welches von der Mutter wegen Unehelichkeit abgestraft worden war, vom Fenster des 4. Stockes aus auf die Straße springen. Doch gelang es, die jugendliche Selbstmordbanditin mittels einer Leiter herunterzuholen, bevor dieselbe ihre Absicht verwirklichen konnte. Der aufregende Vorfall hat laut „Fr. B.“ einen bedeutenden Menschenauflauf vor dem Hause zur Folge. — In Dendorf, A. Westrich, wurde eine Ehefrau verhaftet im Verdachte, zwei ihrer Kinder getötet zu haben.

Zeitungs-Schau.

Wie Bischof v. Ketteler „geistlich“ wurde, das haben unsere Leser erst kürzlich erfahren und zwar aus der ultramontanen „Köln. Volkszeitung“. — „Schön ist die Sache nicht“, hatte das rheinische Centrumsblatt selbst erklärt, in einem Anfall von gutem Geschmack. Dafür wird es aber auch jetzt von dem ultramontanen Oberorgan, der Berliner „Germania“ abgerüffelt, welche der Kollegin für „Wahrheit“ u. in der heiligen Stadt Köln mit bürren Worten vorwirft: „Unglücklicher hätte der Papius — (Schön ist die Sache nicht, Red.) — kaum gefaßt werden können.“ Darauf entgegnet nun die „Köln. Volkszeitung“ in edler Aufwallung und in einem weiteren Anfall von erfreulicher Aufrichtigkeit: „daß durch Vertuschen und Beschönigen schon viel geschadet wurde“. — Hieraus mögen nun auch unsere Leser entnehmen, was es auf sich hat, wenn der „Bad. Beobachter“, wie so oft schon, so auch im vorliegenden Fall, wegen Ueberrahme der Notiz in die „Bad. Landeszeitung“ aus „Geschäftigkeit, Gehezi“ u. dgl. m. zu unterstellen beliebt.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 28. Juli.
— **II. H. H. der Großherzog und die Großherzogin** werden voraussichtlich anfangs August zum Sommeraufenthalt auf der Mainau eintreffen.
— **Die Statistik der Krankenversicherung im Jahre 1897** ist als Band 121 der Statistik des Deutschen Reichs vom Kaiserlichen Statistischen Amt herausgegeben worden. Die Verteilung des Tabellenwerks ist die seit Jahren festgehaltene, im ersten Teil werden die Daten nach Arten der Klassen geordnet gegeben, im zweiten Teil nach Verwaltungsbezirken. Dem Tabellenwerk soll eine der früheren gegenüber besonders ausführliche Bearbeitung folgen.
— **Sommerurlaub für Telephonistinnen.** Die bei den Berliner Telephonämtern beschäftigten Fernsprechgehilfinnen erhalten jetzt, sofern sie mindestens ein Jahr im Telephondienst beschäftigt sind, zu ihrer Erholung einen Sommerurlaub von zehn bis vierzehn Tagen. Einer großen Anzahl von Telephonistinnen ist auf ärztliche Anordnung hin auch ein längerer

Die Kinder.

Novelle von Marie Bernhard.

(Nachdruck verboten.)

Dieser Brief verfehlte Käthe in große Aufregung. Soeben hatte sie die Anzeige bekommen, daß im Hause ihres Bruders ein Söhnchen geboren sei. — wie sollte sie es nun wagen, plötzlich und unangekündigt mit den Kindern dort ins Haus zu schneien, den kranken Walter daselbst abzuliefern und um sorgfältigste Ueberwachung beider Kinder zu bitten? Gerade weil man sie in der neuen Ehe Baumeister Freytags weber überwachen konnte noch wollte, hatte man sie aus dem Hause gegeben. ... es hatte absolut keinen Sinn, sie jetzt, gerade jetzt, da ohnehin Krankheit und Unruhe genug im Hause war, unaufgefordert dorthin zurückzubringen!

Käthe weinte und war ratlos, und Ella Dorn sah sich das ein Weilchen mit an, sagte kein Wort, verschwand für eine halbe Stunde, kam dann wieder, setzte sich neben Käthe, nahm sie in den Arm und fragte eindringlich: „Kannst Du mich für ein paar Minuten aufmerksam anhören, kleine Thänenweibe?“ Das junge Mädchen nickte und trockenete sich hastig die Augen.

„Ich kann's nämlich überhaupt schwer mit ansehen, wenn jemand weint, — und gar bei Dir ist's einfach zum Todschneien. Nun hör' zu! Die Geschichte mit den Kindern geht so nicht mehr weiter. Zu Hause sind sie im Wege, und würden jetzt, nach dem Fiasko, das sie in der Pension gemacht haben, doppelt schlecht dran sein. Sie aufs neue in eine Pension zu thun, hätte keinen Sinn, es würde sich bloß daselbe in Grün wiederholen, wahrscheinlich noch viel schlimmer, denn dies ist, nach allem, was ich weiß, eines von den guten Instituten, die Vorsteherin ist eine anständige Frau und giebt sich Mühe mit ihren Zöglingen, nur daß sie sich nicht verzehefnachen kann, und keine Krankenanstalt hat. Ein anderes Pensionat für die

Kinder zu suchen, wäre also verlorene Liebesmühe. Siehst Du das ein?“ Käthe bejahte.

„Also mußt Du die Kinder hierher zu Dir nehmen. Rede keinen Ton, sieh mich nicht so entsetzt an, ich bin noch bei vollem Verstand, — und hör' mir zu. Ich habe mit unserer Wirtin gesprochen, ob wir die zwei Zimmer jenseits unseres Hausflurs, die jetzt der liebedürftige Student bewohnt, der nie seine Miete zahlt und Dich immer so frech und verliebt anstarrt, wenn er Dich trifft, haben können. Mit Wonne natürlich, denn wir sind solide Leute, zahlen, ruinieren nicht Sofas und Teppiche und kommen nicht jede Nacht um drei oder vier Uhr nach Hause. Den Mittagsisch würde die brave Seele von Wirtin und zweckentsprechend vergrößern und verbessern, gegen angemessene Erhöhung des Preises natürlich; sie sagt, sie kann das sehr gut, da sie doch seit Jahren für die verschiedensten Herrschaften „aus dem Hause kocht“. — Unsere Schulen hier sind gut, das wirst Du zugeben müssen, Junge wie Mädchen können, wenn sie überhaupt zu lernen imstande sind, dies hier unter Deiner Luftschiff besser thun, als irgendwo anders, und das Kostgeld, was Dein Herr Bruder, der, nimm mir's nicht übel, kein allzu sorgsamer Vater ist, bisher nach St. geschickt hat, — das schickt er fortan Dir. Was hast Du, kleines Ungeheuer, dazu zu sagen? Wenn das nicht klipp und klar ist, wie zweimal zwei gleich vier, dann weiß ich nicht! Was ist denn aber nun dabei, wieder zu weinen?“

Ja, Käthe weinte von neuem, aber diesmal aus Freude. Sie hatte Ellas Hals umfaßt und preßte sie an sich und versuchte, ihr zu danken und ihr zu sagen, wie sie ihr das nie, nie vergessen werde, und wach' ein Beweis von Ellas opferwilliger Liebe dies sei, aber sie bekam keinen zusammenhängenden Satz heraus, und ihre Freundin schob sie schließlich zurück: „Na, nun hör' nur auf, ich weiß schon ganz genau, was Du alles sagen willst. ... ist ja lauter dummes Zeug.“

So sah denn Käthe schon am nächsten Tage auf der Bahn

und fuhr nach St. Ihrem Bruder hatte sie noch am Abend zuvor geschrieben, ihm ihre neuen Pläne auseinandergesetzt und um seine Zustimmung gebeten, — mehr der Form wegen, denn sie war davon fest überzeugt. Mit Ella hatte sie noch bis in die Nacht hinein die bevorstehenden Veränderungen ihrer häuslichen Lage durchgesprochen, und dies hatte ihr von neuem Gelegenheit gegeben, den eminent praktischen Sinn und die Gewandtheit ihrer Freundin zu bewundern. Jeden Einwand Käthes hatte sie siegreich zu widerlegen gewußt, alle Wemms und Abers aus dem Felde geschlagen, mit allen möglichen Zwischenfällen zu rechnen verstanden, die ganze Lebensweise, den Unterrichtsplan, die Zeiteinteilung der Kinder festgesetzt und ein Zukunftsbild vor Käthe entrollt, das diese zugleich weinen und lachen ließ.

„Du hast weiter nichts zu thun, als die Kleider, Betten und Bücher der beiden Söhne in St. zu packen und hierher zu dirigieren, alles übrige ist meine Sache!“ Damit hatte sie Käthe entlassen und deren Vertretung in der Schule für einige Tage übernommen.

Dem jungen Mädchen schlug das Herz bis zum Halse hinauf, als der Wagen vor dem Pensionatsgebäude still hielt. Die Vorsteherin, eine rücheliche, grauhaarige Dame empfing Käthe allein, — Libby war noch in der Schule und Walter schlief gerade.

„Gott Lob und Dank, daß Sie gekommen sind, mein liebes Fräulein!“ sagte die alte Dame. „Und Sie wollen die Kinder mit zu sich nehmen? Sehen Sie, das freut mich doppelt, da weiß ich sie gut aufgehoben. Walter spricht ja sehr wenig von den häuslichen Verhältnissen, aber Libby, wenn sie einmal auftaucht, plappert alles heraus, was ihr durch den Sinn fährt, und da hab' ich oft schon denken müssen, das Elternhaus ist, so traurig das auch klingt, der ungeeignetste Aufenthaltsort für die Kinder, zumal jetzt, da die Stiefmutter ein eigenes Kind hat. Wir haben kaum jemals zwei Kinder, jedes in seiner Art, soviel Sorge gemacht, wie diese beiden. Offen gesagt,

Paradeplatz gewährt worden, welchen die Damen zum größten Teil in Sommerfrischen genießen.

Das Wetter ist nach einigen Regentagen wieder zur Behaglichkeit und sommerlichen Wärme zurückgekehrt, die gestern wieder im Maximum 26 Grad im Schatten erreicht hatte.

Knielingen, 28. Juli. Kommenden Sonntag und Montag finden dahier Festlichkeiten anlässlich der Einweihung des Kriegerdenkmals statt. Das Denkmal ist sehr hübsch und wird zum guten Verlaufe der Festlichkeit alle Vorbereitungen getroffen. Für Unterhaltung und gute Bewirtung auf dem Festplatz ist auf beste Weise gesorgt.

N. Vieboldsheim (A. Karlruhe), 28. Juli. Einem soeben eingetroffenen Telegramm zufolge sind heute hier 16 Scheunen, 3 Wohnhäuser und 20 Nebengebäude durch Feuer eingeäschert worden. Der Brand soll durch zwei fünfjährige Ruben, die mit Feuer spielten, verursacht worden sein.

Die Groß-Kunstgewerbeschule

Hält heute vormittag ihren üblichen Schlußtag, der mit einer Ansprache von Direktor Göb eingeleitet wurde und woran sich dann die Preisverteilung an Schüler für gut gelöste Konkurrenzaufgaben, die für die verschiedenen Fachgebiete gestellt waren, anreihete. Die Beteiligung an diesen Monatsaufgaben war in diesem Jahre eine besonders starke und erzielte sehr erfreuliche Ergebnisse. — Dem bei diesem Anlasse veröffentlichten Jahresberichte der Anstalt ist zu entnehmen: Die Schülerzahl betrug im abgelaufenen Jahre 208, von welchen sich 118 auf die 6 Fachschulen, 90 auf die Winter- und 54 auf die Abend- und Sommer-Abteilungen verteilte. Dem Verste nach waren Dekorationsmaler 51, Bildhauer 27, Zeichner 22, Schreiner 14, Lithographen 9, Zeichner 7, Architekt 4, Modellleur 4, Eisenar 4, Lechner 4, Graveur 3, Glasarbeiter 3, Keramiker 3, Steinbauer 3, Tapezierer 2, Marquetier, Drechsler, Photograph, Bergarbeiter, Buchbinder, Schiffsführer je 1, unbestimmten Berufes 4 Schüler. Der Staatsangehörigkeit nach gehören an: Baden 145, darunter Karlsruhe mit 45, das übrige Großherzogtum mit 100, Preußen 18, Bayern und Pfalz 11, Sachsen 8, Württemberg 4, Bremen, Mecklenburg, Braunschweig, Hessen je 2, Elsaß, Hamburg, Mecklenburg, Ostpreußen je 1 Schüler. — Der Erweiterungsbau der Anstalt, welcher räumlich umfangreicher wird, als das jetzige Gebäude, hat im abgelaufenen Jahre wesentliche Fortschritte gemacht und steht zu erwarten, daß derselbe spätestens im Frühjahr 1901 beendet werden kann. Für die künstlerische Ausgestaltung der Gebäude fertigt die Anstalt eine Anzahl figürlicher Porzellan-Modells mit farbigen Reliefporträts alter Meister, ferner ein größeres Relief- und ein Fresko-Gemälde an. Zur Weihe der neuen Räume ist eine größere Ausschreibung von Schülerarbeiten in Aussicht genommen. — Der Unterricht des Holzschneidens wurde durch die Errichtung einer Werkstätte für Holzbildhauer erweitert. — Zum Leiter der neu begründeten keramischen Fachklasse wurde Professor Karl Kornhäusler ernannt, ferner die Maler August Groß und Hermann Göbler, sowie der Bildhauer Otto Feist zu Lehrern der Anstalt berufen. Maler Fridolin Fenter wurde als etatsmäßiger Lehrer angestellt. — Zwei Lehrer der Anstalt waren bei der künstlerischen Anordnung von gewerblichen Ausstellungen des Landes thätig. Die Beteiligung des heimischen Kunstgewerbes bei der Weltausstellung in Paris wird von dem Vorstande der Anstalt geleitet und ist die Kunstgewerbeschule durch die Herstellung zahlreicher Entwürfe bei diesen Vorarbeiten mitwirkend. Insbesondere wurden ihr seitens des Karlsruher Stadtrates die künstlerische Ausschmückung des neuen Rathauses, Trauungsaales übertragen. — Die Zeichnungen der Anstalt fanden vor kurzem in zwei Nummern der in Paris erscheinenden Kunstzeitschrift: „Revue des arts décoratifs“ Anerkennung und Würdigung. — Bei der im vorigen Jahre abgehaltenen Kunstlehrerprüfung haben sämtliche sechs Kandidaten bestanden. Drei frühere Schüler wurden als Lehrer an ausländische Kunstschulen und ein weiterer an die Groß-Kunstgewerbeschule in Leipzig berufen. — Das mit der Schule verbundene Kunstmuseum hat im Laufe des Jahres verschiedene Ausstellungen veranstaltet und zwar: Die Wanderausstellung des Centralvereins für das gesamte deutsche Buchgewerbe in Leipzig, bestehend in 350 Originalholzschnitten; eine Ausstellung älterer Bucheinbände des 16., 17. und 18. Jahrhunderts; die Ausstellung des künstlerischen Nachlasses vom Professor Ernst Häberle; die Ausstellung schwedischer Webereien des kulturgeschichtlichen Vereins in Lund; die Ausstellung von 700 Radierungen, Stahl- und Kupferstichen aus dem Besitze von Direktor Göb und die Ausstellung von 800 Aquarellen, Gouachen, Pastellstudien und Originalentwürfen von Künstlerporträts baltischer Künstler nebst Radierungen von Professor Dr. K. H. Diese Veranstaltungen wurden zum Teil sehr stark besucht, insbesondere auch von auswärtigen Interessenten. — Auch die Vorbilder des Museums fanden in diesem Jahre für die Zwecke der Praxis zahlreiche Benützung. Die Sammlung des Museums hat einen Zuwachs von 444 Nummern zu verzeichnen, darunter eine große Zahl wertvoller optisch-ägyptischer Zeitschriften. Am stärksten sind die Gruppen von Porzellan, Fayencen, Glas, Schmuck, Silber, Eisen, Möbel und Bucheinbänden vermehrt worden. Unter diesen Zugängen befinden sich namhafte Stiftungen aus Privatkreisen, sowie der Jahresbeitrag mit 1000 M. seitens des Bad. Kunstgewerbevereins. — Der Jahresbericht spricht für alle dem Museum zuteil gewordenen Geschenke den wärmsten Dank aus.

Kunst und Wissenschaft

*** Karlsruhe, 28. Juli.** (Stadtgarten-Theater.) Der Verwandlungskünstler Vernardi beherrschte gegenwärtig unsere Sommerbühne und die Besucher mehren sich seit seinem ersten Auftreten, denn die Vorzüglichkeit dieses „Spezialisten“ spricht sich herum. Der „Verwandlungsschauspieler“, wie ihn der Zeitel nennt, wurde gestern auf neue den Dank einer zahlreichen Zuhörerschaft entgegennehmen, die er ein paar Stunden aufs trefflichste zu unterhalten verstand. Gestern Abend funktionierte auch der auf dem

Programm als Schlußnummer versprochene Kinetograph, der als interessanteste Bilder „Jahrt auf der Lokomotive“ und „Bernardi hinter den Kulissen“ zeigte. Man hat den Bewegungsbildapparat anderwärts schon vollkommener arbeiten sehen und freut sich doch immer wieder, der Vorführung dieser staunenerregenden Erfindung zu begegnen; zeigt sie uns doch den sieghaften Fortschritt des Menschengeschlechtes, der uns gelehrt hat, den verhallenden Schall und die flüchtige Bewegung festzuhalten, gleich wie er den unsichtbaren Lichtstrahl zu verfolgen weiß und die elementaren Kräfte in seine Dienste bannt. Zum Beginn des Abends wurde „Des Löwen Erwachen“, eine lustige, einaktige Operette von Brandl gegeben, die uns aufs neue Gelegenheit gab, die wohlgeschulte Stimme des Frl. Prinz zu hören und uns an dem munteren Zusammenpiel der Dame mit Frl. Leonardi, Herrn Wallner und Herrn Carol zu erfreuen. Der Tenorwähler „Stark und wir Männer“ ist eine Glanznummer der recht melodischen Operette und trug Herrn Carol wohlverdienten Beifall auf offener Scene ein, der auch Frl. Prinz nach ihrem prägnanten Nicken zuteil wurde. Herr Wallner war ein sehr komischer Magister und Frl. Leonardi ein recht eleganter junger Cavalier. Das Publikum scheint dem gemischten Programm immer mehr Geschmack abzugewinnen und so waren gestern Abend außer dem Parkett die Logen und oberen Plätze recht gut besetzt.

Handel und Verkehr

*** Frankfurt a. M., 28. Juli.** (Schlußkurs 1 Uhr 45 M.) Wechsel Amsterdam 168.00, London 204.90, Paris 81.20, Wien 169.70, Ital. 75.31, Privatdisk. 3 1/2%, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3 1/2%) 100.—, 3% Deutsche Reichsanl. 90.05, 4% Preuss. Konjols (abg. 3 1/2%) 99.70, 3 1/2% Baden in Gold 98.50, 3 1/2% Baden in Mark 97.—, 3 1/2% do. 97.—, 3 1/2% do. 1896 98.—, 5% Italiener 93.40, Oester. Goldrente 100.75, Oester. Loser von 1886 146.20, 4 1/2% Pruzug 88.50, Berliner Handelsgesellschaft 169.80, Darmstädter Bank 161.40, Deutsche Bank 207.90, Dresdener Bank 164.50, Badische Bank 128.50, Rheinische Kreditbank 145.—, Rhein. Hypothekbank 162.55, Pfälzer Hypothekbank 163.—, Oester. Länderb. 119.50, Schweiz. Central 142.40, Schweiz. Nordost 98.—, Schweiz. Union 81.80, Jura-Simplon 86.80, Bad. Zuckerfabrik 60.80, Carp. 199.17, echl. Nordd. Lloyd 120.50, Hamb. America 127.35, Maschinenfabrik Oerger 202.—, Karlsruher Maschinenfabrik 268.—, La Veloce S. M. L. 70.20, Tendenz: Fest.

*** Berliner Schluszkurse.** (Mitgeteilt von der Rhein. Kreditbank Karlsruhe.) Oester. Kredit-Anstalt 240.87, Diskontokommandit-Anstalt 196.80, Deutsche Bank-Aktien 208.75, Darmstädter Bank-Aktien 151.25, Berliner Handelsgesellschaft 170.75, Dresdener Bank-Aktien 165.—, Staatsbahn-Aktien 147.50, Canada-Pacific 96.20, Laurahütte-Aktien 251.50, Dortmund Union 135.75, Bochumer Gußstahl-Aktien 268.10, Harpener Bergbau-Aktien 199.—, Hibernia Bergw.-Aktien 213.—, Concordia-Bergw.-Aktien 328.50, Löwe-Aktien 490.50, Gelsenkirchen 205.90, Wesf. f. Electr. Unternehm.-Aktien 169.—, Allgem. Electr. Ges.-Aktien 268.—, Schudert-Aktien ex Div. 242.70, Aich. Waffen-u. Munitionfabr. 319.80, spros. Italien. Rente 93.20, Privatdiskonto 3 1/2% Proz.

*** Paris, 28. Juli.** An der heutigen Börse notieren: Spross-Rente 99.92, spros. Italiener 92.15, Spanier 60.80, Türken D 22.97, Banque Ottomane 561.—, Rio Tinto 1175.

Der Brand in Marienburg

Mit unbefehligter Wut hat das Feuer in der Stadt Marienburg gewüthet. Es bedurfte gewaltiger Anstrengungen, ehe man das Weitergreifen des Feuers überhaupt verhindern konnte. Es gelang erst spät am Abend, das Feuer einzudämmen, nachdem es sich von der Ausbruchsstelle in der dicht an der Stadt gelegenen Speicherstraße nach den hohen Lauben am Markt nach rechts und links verbreitet und erst etwa 300 m von der Hochmeisterstraße entfernt Halt gemacht hatte. Das Schloß selbst war infolge des entgegengegesetzten Windes niemals gefährdet. 50 Wohngebäude und Stallungen, darunter das alte Gymnasium, die Tochterkirche, die Leistikow-Apotheke, die Rathhaus-Apotheke und die Druckerei der „Morgen-Zeitung“ wurden ein Raub der Flammen. Personen wurden nicht verletzt, nur ein Feuerwehmann erlitt eine leichte Verwundung am Kopfe; der Schaden dürfte sich auf mehrere Millionen belaufen, jedoch zumeist durch Versicherung gedeckt sein.

Ueber den Ursprung und den Verlauf des Brandes wird folgendes berichtet:

Das Feuer kam bald nach 5 Uhr morgens in der Speicherstraße auf der Westseite in dem Stall des Wurstfabrikanten Brüllinger aus bisher unbekanntem Ursache aus. Beim Deffnen des Stalles fand man 2 Pferde bereits verendet, ebenso mehrere Schweine. Das Feuer ergriff sofort die rechts und links gelegenen Stallgebäude und Speicher. Als gegen 7 1/2 Uhr der Wind nach Osten umsprang, erfassten die Flammen die gegenüberliegende Straßenfront und sprangen auf das Brüllingerische Grundstück auf den hohen Lauben gegenüber dem Rathhaus über. Später sprang der Wind nach Norden um. Die Flammen wurden nun nach der Marienburg getrieben und setzten etwa 15 Marktgrundstücke in Brand. Außerdem brannten 15 Gebäude in der Speicherstraße nieder. Später wurden das Rathhaus und die umliegenden Häuser vom Feuer ergriffen. Der Dachstuhl des im gotischen Stile gebauten Rathhauses verbrannte. Der Rathhaussturm stürzte abends ein. Die Alten wurden gerettet. Die anderen auf der Rathhaus-Markte gelegenen Häuser konnten nur durch fortgesetztes Bespritzen gesichert werden.

Von der Stadt Marienburg entwirft ein Berliner Korrespondent folgendes anschauliche Bild:

Die vielen Hunderte, die alljährlich im Vorbeifahren von einem Zuge zum andern Halt machen, um die stolze Hochburg des

deutschen Ordens in ihrer herrlichen Restaurierung zu bewundern bekommen von der Stadt Marienburg nichts zu sehen. Ein Dinnibus führt sie zur oft beschriebenen Herrlichkeit des Burgbaues und von diesem zurück zum Bahnhof. Auch der Vorbeifahrende findet seinen Blick, sobald sich der Zug dem Vogelsitze nähert, nur durch die wundervollen Giebel der Westfront des Schlosses gefesselt. Und doch war auch das alte Städtchen Marienburg in seiner Art sehenswert und reizvoll. Vom Schlosse nach Süden führt eine mit schönen Bäumen bepflanzte Straße auf den Marktplatz, dessen Anblick Staunen erweckt. Da, hoch im Norden, eine Stadt, im Stil der oberitalienischen Städte gebaut! Man glaubte sich nach Bozen oder Meran veretzt. Laubgänge umziehen den Marktplatz, und über den gewölbten Lauben erheben sich allerliebste Giebelhäuser. Zur Linken steht das im 14. Jahrhundert erbaute Rathhaus mit Turm und Giebel, ein Wagnon-Gegenstück zur mächtigen Burg und am Nordende die prächtige katholische Kirche, welche eine Schmalseite des langgestreckten Vierecks einnimmt. Das sah alles so zierlich, so behaglich, so altertümlich aus, als wären die rauhen Jahrhunderte und ihre Kriege spurlos an der Stadt vorbeigegangen. Verschönt wurde der Anblick noch durch den sichtbaren Wohlstand der Stadt, der aus den blühenden Fenstern und ihrem Blumen Schmuck, aus den netten Läden und aus der selbstbewußten Haltung der auffallend gut gekleideten Bewohner den Besucher erfreulich annahmte. Ein ideales Aerobiergeräthchen, fast noch unberührt vom Getriebe der Großindustrie, in sich selbst ruhend und das Leben fortspinnend von Geschlecht zu Geschlecht. Und diese Zölle hat das Feuer vernichtet! Der ganze Marktplatz und die angrenzenden Straßen sind zerstört. Wird man den Marktplatz so aufbauen wollen, wie er war? — Wird man ihn mit dem Haub, der Jahrhunderte über ihn breiteten, wieder so aufbauen können? Leider nie! Man wird sich begnügen müssen, wenn das Glend gelindert und mit Fleiß und Zeit der angerichtete Schaden weitgemacht werden kann.

Verchiedenes

S. Zur Trinkwasserfrage. In der heißen Jahreszeit ereignet es sich häufig, daß in Gegenden, wo Wassermangel eintritt, auch solches Wasser zum Trinken verwendet wird, welches sonst diesem Zweck nicht dient. Welche unheilvollen Folgen hat dieser Leichtsinnschon mit sich gebracht, da bekanntlich unreines Wasser der Träger unzähliger Krankheitskeime sein kann. Wie das Patentbureau von Dr. J. Schanz u. Cie., Berlin, mittelst, ist nun ein einfaches Verfahren entdeckt, ungenießbares bzw. unreines Wasser keimfrei und trinkbar zu machen. Das zum Patent angemeldete Verfahren benutzt keine chemischen Zusätze, sondern die Einwirkung von Elektrizität, wobei man durch eine eigenartige Maßnahme insbände ist, das Wasser, wenn es nicht allzu schlimm verunreinigt ist, keimfrei zu machen, ohne daß hierdurch erhebliche Kosten erwachsen. Die Bedeutung dieses Verfahrens dürfte auf der Hand liegen und diese Erfindung daher gewiß großes Interesse erregen.

*** Paris, 28. Juli.** (Eine Nonne als Brandstifterin.) Den „Basl. Nachr.“ wird gemeldet, daß am Montag in einem von dem Nonnen von St. Charles bewohnten Grundstücke der Ortsgast Grädges bei Boulogne Feuer ausbrach. Die sofort herbeieilenden Nachbarn stellten fest, daß der Brand an 7 verschiedenen Orten in einem Papierkasten und 6 Betten gleichzeitig entzündet worden war. Eine sofort angeforderte Untersuchung ergab, daß der Brand von einer 27jährigen Nonne angelegt worden war. Diese wurde verhaftet, nachdem sie ein unumwundenes Geständnis abgelegt hatte.

*** Die Abonnenten des heil. Josef.** In einigen Nummern des Jahres 1897 teilte der Redakteur des „Pelikan“ seinen gläubigen Lesern mit, daß er mit dem heil. Josef verschiedene lukrative Verträge abgeschlossen habe. Gegenüber der Verpflichtung, eine jährlich wachsende Anzahl von Büchern zu Ehren des Heiligen zu verteilen, habe dieser die Abonnentenzahl von Jahr zu Jahr erhöht, so daß das Blatt schließlich dem heil. Josef 90 000 zahlende Abonnenten verdanke. Der heil. Josef selbst aber seinen Part nicht ganz ehrlich gehalten zu haben, denn in einer der letzten Nummern des „Pelikan“ (heißt „Emanuel“) findet sich folgender warme Appell: „Nicht vergessen! 1898. Jene säumigen Abonnenten, die den „Pelikan“ 1898 noch nicht bezahlt haben, bitten wir, die Bezahlung nicht auf das folgende Jahrhundert zu verschieben.“ (Jugend.)

Drahtberichte

w Hamburg, 28. Juli. Bürgermeister Dr. Bersmann ist heute vormittag gestorben.

Der Verstorbenen hatte im Senatsausschuß die Abteilung für indirekte Steuern und Abgaben inne. Dr. Bersmann entkam allen alten parlamentarischen Geschlechtern und war wiederholt regierender 1. Bürgermeister der stolzen Hansestadt, die in dem dahingeshiedenen Senator und freisinnigen Vaterlandsfreund, einen ihrer besten Söhne betrauert. Unter seiner Regierung wurde am 15. Oktober der völlige Zollanfluß Hamburgs an das Reich nach Aufgabe des Freihandelsgebietes vollzogen.

w Berlin, 28. Juli. Der heutige Polizeibericht meldet 4 Selbstmorde.

w Grauburg, 28. Juli. Der Grauburger „Gesellige“ meldet aus Löwen in Ostpreußen vom 27., abends 10 Uhr: Im Rathhaus brach ein Feuer aus, welches das Rathhaus nebst Anbau einäscherte. Der Geldschrank der Stadthauptkasse liegt im Feuer. Die Alten sind gerettet. Das Seil der Feuerkugel im Rathhaus-turm ist zuerst durchgebrannt.

Turniere nahmen zwanzig Offiziere der deutschen Armee und Marine teil. — Der Herzog von Cambridge wird nächste Woche, die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin am 18. August in Homburg erwartet.

Litterarisches

*** Der „Evangelische Volksbote“** ist soeben in seinem 11. Jahrgang für 1900 erschienen. Er ist bekanntlich der Kalender des „Evangelischen Bundes“ und enthält wie gewohnt lehrreiche Erzählungen, welche mit kleinen, humorvollen Geschichten und Rätseln abwechseln. Als Beilage ist, wie jedes Jahr, ein Wandkalender und ein Wandkalender gratis beigegeben.

Humoristisches

In der Sommerfrische. Schade, daß ich mein Waschzeug vergessen habe! — „Macht mir! An Kamm und an Zahnbürschel können schon von mir hab'n!“
Er: „Galt! Auf diese Bank können wir uns nicht setzen — da steht „frisch angefrischt.“ — Sie: „Oh, Guffie! Du liebst mich bei weitem nicht so innig, wie Du mir immer betuerst; Du hättest den frischen Anstrich sonst nicht bemerkt.“
Keine Abschredung. Richter (zum Zeugen): „Ich habe Sie zu befragen. Der Eid ist eine mächtige und heilige Handlung. Sie rufen Gott zum Zeugen der Wahrheit und Richter der Unwahrheit an. Wer einen Meineid leistet, begeht nicht nur eine schwere Sünde, sondern auch ein Verbrechen, welches mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft wird. Außerdem verliert der Verurteilte dauernd die Fähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger vernommen zu werden.“ — Zeuge (der bereits 3 Stunden auf dem Gerichtsgange gewartet hat): „Dexteres könnte mich schon reizen.“ (Mündl. Jugend.)

Auflösung des Bilderrätsels in Nr. 172:

Borgen macht Sorgen.

ich verstehe Ihren Herrn Bruder nicht, wie er auf Briefe, wie ich sie ihm schrieb, — schreiben mußte! — nicht meinen dringenden Wunsch erfüllte und die Kinder nach Hause holte. Er muß es nicht gewagt haben, dies ohne Wissen und Willen seiner Frau zu thun, und mit ihrem Wissen und Willen geschähe es sicher niemals. Ich hätte mich selbst auf die Bahn gesetzt und die Kinder, ob unerwünscht oder nicht, daheim abgeliefert, aber ich kann hier nicht gut abkommen, zumal meine Tochter, die mir sehr viel hilft, kürzlich an einem Erkältungsfieber darniederlag. Allein aber konnte ich solch junge Geschöpfe doch nicht mehr als fünf Stunden im Eisenbahnwagen sitzen lassen, — wie leicht hätte ihnen ein Unglück zustoßen können, zumal Walter, der soviel leidend ist!“

„Ist er jetzt sehr krank?“
„Es ist sein altes Halsleiden, das nicht stärker, aber auch nicht schwächer austritt als sonst. Auch zwei Anfälle von Blinddarmentzündung hat er schon bei uns durchgemacht, und der zweite war sehr schwer. Die geringste Unvorsichtigkeit rächt sich an dem Kinde unglücklich, und wenn man seine Natur nicht kennt und nur sehr unvollkommene Verhaltensmaßregeln empfangen hat, so weiß man sich wirklich oft nicht zu helfen und thut etwas Verkehrtes. Während ist es, wie die Kinder an Ihnen hängen; Ihr Name ist Biddys drittes Wort, sie erklärt jeden Tag wohl zehnmal: „Ja, wenn ich bei Tante Käthe sein könnte, würde ich dies alles gern thun!“ Sie hat, neben sehr vielen guten Anlagen, auch manche schlimmen, wie Sie, liebes Fräulein, wohl wissen werden. So scheint mir — ich spreche ganz offen mit Ihnen — ein gewisser Hang zu Unwahrheiten und Uebertreibungen in letzter Zeit besonders reichliche Nahrung gefunden zu haben, denn wenn ich Biddy dafür strafe, sagt sie häufig: „Bei Tante Käthe durfte ich das auch nicht, die war furchtbar streng darin, — aber die Mama kann prachsvoll lügen, und die jagt, wenn man es bloß geschickt macht, und löst sich nicht dabei ertappen, dann schadet es gar nichts!“ — Auch ist

das Kind sehr eitel und behauptet, daß müsse man sein, habe ihre Mama gesagt. Wer hübsch sei, müsse es auch wissen, Mama sitze hundertmal vor dem Spiegel, schminkte sich, färbe sich Haar und Augenbrauen und gäbe schrecklich viel Geld für ihre Toilette aus, gleichviel, woher es käme und ob Papa noch so während sei! — Ich erzähle Ihnen all diese unerquicklichen Dinge mit Absicht, mein liebes Fräulein, um Ihnen zu zeigen, welche Gefahr für Biddy darin läge, wenn sie jetzt zu Hause leben müßte. Dort empfängt alles, was in ihrer Naturanlage Bedenkliches ist und was konsequent unterdrückt werden müßte, neue Nahrung, und wie schade wäre dies für das begabte, hübsche und zuweilen so liebenswürdige Kind! — Der kleine Junge hat einen sehr geraden, rechtlichen Sinn, alles Drehen und Ausreden ist ihm fremd. Er kann sein tiefstes Empfinden viel schwerer äußern, als Biddy, er hat uns zum Beispiel nie mit klaren Worten gesagt, wie lieb er Sie hat oder daß er sich nach Ihnen sehnt, wird aber Ihr Name nur ausgeprochen, so wird er sofort rot, die Augen fangen an, ihm zu leuchten, und sowie er Fieber hat und phantasiert, heißt es fast ununterbrochen bei ihm: „Mama Käthe! Schöne — liebe Mama Käthe!“

(Fortsetzung folgt)

Bäder und Sommerfrischen

v. b. Bad Homburg, 27. Juli. Durch freiwillige Beiträge reicher hier anwesender Fremden ist ein Fonds gestiftet worden, der es ermöglichen soll, einer Anzahl unheimlicher Destanter freie Unterkunft und Verpflegung zu verschaffen. Das Komitee, das die Angelegenheit in die Hand genommen hat, besteht aus den Herren Stadtrat Ginde, Stadtdirektor Freiherr v. Malchahr und Dr. med. Leber. Letzterer führt die ärztliche Beobachtung und Behandlung gratis aus. Die ersten derartigen Patienten wurden durch Prof. v. Norden in Frankfurt a. M. überwiesen, welcher dem Plans große Sympathie entgegenbringt. — Bei dem Offizier-Lawn-Tennis-Turnier wurde der Kaiserpreis — Cigaretten-Gewinn und Händgeldbüchse aus Silber mit dem Monogramm und der kaiserlichen Krone, sowie Bernsteinperle — durch Leutnant v. Gordon (Garde-Kürassier-Regiment) gewonnen. An dem

